

UNTER DIE HAUT

ZINE FÜR ULTRÀ, KURVE, STADT, VEREIN, SUBKULTURELLES

-263-



BLICK ZURÜCK

FCK - SVD
FCM - FCK

GEDANKENSPRUNG

Höher, schneller, weiter -
um jeden Preis?

UNTERWEGS IN

Österreich & Ungarn

Koscht nix!

Spende erwünscht

Saison 2026/2027 - 6. Spieltag

Sa. 19.09.2026

1.FC Kaiserslautern - Eintracht Braunschweig



Tach Betzefans

und herzlich willkommen zurück im Fritz-Walter-Stadion zu Spieltag Numero 6!

Seit dem vergangenen Wochenende steht es fest: Der FCK kann noch verlieren. Verdammt, hätte man die Ungeschlagen-Serie doch gerne über die gesamte Saison durchgetragen... So knallten uns ausgerechnet die Osis vom FCM ordentlich einen vorn Bug. Eben jene, die sich gegen unseren heutigen Gegner, den BTSV, am ersten Spieltag sechs Dinger einfingen. Diese wiederum haben ihr Pulver so sehr verballert, dass für die Spiele danach nix bzw. nicht mehr viel übrig war. Na dann sind wir mal gespannt, wie es heute wird. Tabellarisch noch alles ziemlich eng beisammen, sind ja schließlich erst fünf Spieltege absolviert. Apropos Tabelle, hier grüßt die Berliner Hertha mit voller Punktausbeute von ganz oben, hat man so sicherlich auch nicht erwartet. Und während unser Miro sich mit seinem FCN knapp dahinter einreihet, sind wir punktgleich mit der vermeintlichen Übermannschaft aus Wolfsburg, sagen wir mal, auf Tuchfühlung zu den oberen Plätzen. Welch schöne Ausgangssituation in den Herbst hinein!

Ihr habt's vielleicht gemerkt: Viel Inhalt für die heutigen einleitenden Worte gaben die beiden letzten Betze-Wochen nicht her. Ziemliche 0815 Spiele, die sich dann sogar, zumindest was die Tordifferenz betrifft, gegenseitig gewissermaßen aufheben.

Also blicken wir noch schnell in die heutige Ausgabe und belassen es dann einfach mal dabei. Darmstadt daheim samt Gegenbericht aus DA (merci!) und Magdeburg auswärts bilden den Blick zurück. Wir blicken nach Rumänien und deren Pyrothematik und waren erst in Österreich und danach in Ungarn hoppen. Zwischendrin gibt's noch einen interessanten Gedankensprung, der sich dem Thema „Höher, schneller, weiter - um jeden Preis?“ annimmt. Ordentlichen Stoff zum Lesen also!

Jetzt aber Ende Gelände und bis in zwei Wochen Leute!

Ah neeeee, der „King of Soccer“, wie der Mafia, äh FIFA Boss von manch einem Friedenspreisträger genannt wird, hat mit seiner Reform aus dem Jahr 2023 bekanntlich dafür gesorgt, dass es jetzt nur noch eine Länderspielpause im September gibt. Die dann aber halt gleich zwei Wochenenden hintereinander eine Pause für die nationalen Ligen zur Folge hat.

Danke Johnny, du hast aber auch manchmal Ideen...

Wir schreiben, sehen und hören uns spätestens in vier Wochen wieder!

UNTER DIE HAUT

Zine für Ultra, Kurve, Stadt, Verein, Subkulturelles

1.FC Kaiserslautern - SV Darmstadt 98 | 3:0

4. Spieltag - Fritz-Walter-Stadion - 45.508 Zuschauer



Ein 0815-Spieltag, Horrorszenario eines jeden Schreibers eines solchen Heftes. Was soll ich denn jetzt bitte schreiben? Man könnte die üblichen Phrasen abspulen, in der Hoffnung, dass nicht allzu sehr auffällt, dass man eigentlich nichts Spannendes zu berichten hat. Oder man geht in eine gänzlich andere Richtung, legt schonungslos den Mangel an Themen offen und verweist nebenbei noch darauf, dass der Text aufgrund fehlender Motivation erst nach Redaktionsschluss entsteht.

Dies soll keiner dieser Texte werden. Denn tatsächlich meldete ich mich sogar bereits vor dem Spieltag für diesen Text und tippe ihn am nächsten Morgen um 06:26 Uhr im ICE auf der nächsten Reise im Namen des glorreichen Fußballs in mein Smartphone – so groß ist die Motivation. Dürfte vor allem unseren Chefredakteur freuen, der sonst mit meinen Texten erst nach Abgabeschluss rechnet. Bei den Gedanken, die mir rund um diesen Bericht durchs Hirn schossen, war ich irgendwann so tief drin, dass vieles sogar in einem eigenen Text weiter hinten in dieser Ausgabe seinen Platz findet.

Das liegt daran, dass ich bereits unter der Woche merkwürdig viel Lust auf den Spieltag verspürte. Das allein mag für einen Fußballfan nichts Besonderes sein, gerade wenn die Mannschaft nicht vollkommenen Schmutz zusammenspielt. Zur üblichen Freude auf das Spiel kam aber auch die Freude auf alles rund um diesen Spieltag, obwohl rein gar nichts Besonderes anstand. Tatsächlich freute ich mich auf den Spieltag, gerade weil nichts Besonderes anstand. Dieser Spielbericht wird nämlich nichts anderes als eine kleine Liebeserklärung an den 0815-Spieltag.

Der Saisonstart für den Betze war bekanntermaßen etwas ereignisreicher als gewohnt. So stand mit Darmstadt quasi das erste „normale“ Heimspiel an und die Vorzeichen für einen so richtig ereignisarmen Spieltag hervorragend. Ein Gegner, der als absolut neutral einzustufen ist, mit vorher öffentlich kommunizierter Zusage. Keine eigenen Aktionen im Stadion oder drumherum geplant. Nach den letzten Wochen war das für mich so ziemlich das Beste, was passieren konnte.

So fand sich die Meute wieder gewohnt früh in unseren Räumlichkeiten ein und verbrachte die Zeit traumhaft sinnlos. Wäre das ein gänzlich normaler Spielbericht, hätte er wohl die Phrase dreschen dürfen: „Bei einigen Kaltgetränken und guten Gesprächen verging die Zeit bis zum Abmarsch wie im Fluge, bevor sich per pedes Richtung Stadion (Ground) aufgemacht wurde.“ Weil dies aber eben kein normaler Spielbericht ist, muss ich euch mit weiteren Gedanken dazu langweilen. Hatte man auch in den letzten Wochen reichlich Gelegenheit, gemeinsame Zeit miteinander zu verbringen und auf Dinge zu warten, war die Stimmung hier doch eine andere. Ständig ging es um anstehende Aufgaben und Planungen, um Dinge, die sonst so passierten oder eben nicht. Es gab quasi immer irgendwas Wichtiges zu besprechen, zu klären oder zu erledigen. Das alles gerne auch mal übermüdet, denn nicht nur Sophia Loren scheint einem die Nächte zu rauben, der Fußball kann das auch.

Im Stadion zog sich das nahtlos weiter, denn hier galt das gleiche Prinzip. Wir hatten das normale Programm geplant und die Abläufe dafür sind eingespielt. Manchmal ist es auch schön zu wissen, was einen erwartet. Es ist zwar immer begrüßenswert, wenn sich Gedanken gemacht werden, wie ein Intro aufgewertet werden könnte, aber hinter jeder Aktion steht auch eine Menge Aufwand, den man auf Anhieb nicht sieht. Nicht, dass wir keine Lust hätten, uns anzustrengen, aber es muss sich auch lohnen, sonst verheizt man nur die Leute. Ich will dem Gedankensprung hier inhaltlich nicht zu viel vorgehen, aber auch hinter der kleinsten Aktion steckt

viel Arbeit in Planung und Umsetzung. Arbeit, die von Leuten erledigt wird, die nebenbei häufig auch noch Vollzeit arbeiten gehen. Von daher ist es einfach mal eine schöne Abwechslung, ohne all das in einen Spieltag zu gehen. Bei der Stimmung bekam man ebenfalls das, was zu erwarten war. Würde ich mich an dieser Stelle sonst über die schwache Motivation der West beschweren, sich auch außerhalb der Klassiker sowie nach Torchancen oder Toren am Support zu beteiligen, hatte ich mir für dieses Heimspiel vorgenommen, positiver an die Sache heranzugehen. Verabschiedet man sich von der Utopie, eine Tribüne dieser Größe wäre 90 Minuten dabei und würde sich nicht dem Spielverlauf unterwerfen, war es in Ordnung. Der eigene Haufen riss zwar auch keine Bäume aus, ließ sich aber über weite Strecken nicht von der Lethargie anstecken.

Selbst beim Spiel gab es Dinge, die gewissermaßen zu erwarten waren: Der FCK bekam mal wieder kein Gegentor. Da half auch einmal die Latte kräftig mit, die Null stand hinten aber. Dazu kam gerade in Halbzeit zwei ein gutes Offensivspiel und man durfte bei bestem Wetter einen ungefährdeten Heimsieg feiern. Tatsächlich macht der FCK aktuell Spaß (ja, der Bericht wurde weit vor der 0:3 Klatsche in Magdeburg geschrieben) und gerade die jungen Neuzugänge tragen ihren Teil dazu bei. Bevor man allerdings mit dem Träumen anfängt, sollte man lieber noch etwas warten. Das sollte aber nicht davon abhalten, zu genießen, was man da sieht. Wenn wir schon bei den Erwartungen sind: Etwas unter diesen blieben die Gäste aus Darmstadt. Schon bei der kommunizierten Anzahl der verkauften Karten im Gästebereich war

man etwas verwundert. Betrachtete man dann allerdings die sportliche Situation der Lilien, konnte man sich ungefähr vorstellen, warum die kurze Strecke von unüblich wenigen auf sich genommen wurde. Nachdem ich an gleicher Stelle im letztjährigen Bericht noch das Zaunfahnenbild zu kritisieren hatte, freute ich mich dieses Jahr darüber, die Auswärtsfahnen der Gruppen oben und die Südhessen-Fahne darunter zu sehen. Man darf sich auch mal über die kleinen Dinge im Leben freuen, denn so sah es meiner bescheidenen Meinung nach (und als Mitglied der Lautrer Szene habe ich ja bekanntermaßen zu allem eine Meinung) einfach runder aus. Alles andere als rund war die Aufteilung im Block vor dem Spiel. Da standen alle einfach irgendwo und der Gästebereich gab ein trauriges Bild ab.

Dafür hatte Darmstadt eine Choreo im Gepäck und präsentierte im Sitzler eine zweifarbige Blockfahne mit dem dazugehörigen Spruch „Trinkfreudig und rücksichtslos – Alles für Darmstadt“. War schön anzusehen. Auch hatte man sich unter der Blockfahne wohl auf eine gemeinsame erste Reihe im Sitzler einigen können und so sah das Blockbild danach ein gutes Stück besser aus. Drei mehr oder weniger halbvollgebliebene Blöcke blieben es aber dennoch. Mit drei Punkten im Gepäck ging es anschließend unbeschwert den Berg hinab und auch die Bullen mit ihren saudummen Sperren überall konnten mir den Tag nicht mehr madig machen. In unseren Räumlichkeiten angekommen, bekamen wir auch noch neue, schicke Gläser von der GL zum Geburtstag geschenkt. Vielen Dank nochmal dafür! Gemeinsam wurden diese direkt bis zur DFB Pokal-Auslosung

einem Praxistest unterzogen und überzeugt. Als Schweini es dann fertigbrachte, kein einziges gutes Duell aus den Töpfen zu fischen, machte sich schon etwas Enttäuschung breit. Wenigstens ein Heimspiel hättest du uns doch gönnen können. Auf der Couch, mit der Abwehrschlacht auf Schalke auf dem Schirm, endete dieser gänzlich normale Spieltag. Geil war's!

Damit würde ein normaler Spieltagsbericht auch enden. Manchen, die sich das bis hierhin angetan haben und zu der Überzeugung gekommen sind, dass ich einfach nur versucht habe, einen scheißlangweiligen Spieltag schönzureden, sei gesagt, dass ich entspannt und zufrieden wie länger nicht mehr ins Bett gefallen bin. So geil es auch ist, krasse Aktionen zu fahren und sich und andere immer zu übertreffen, so geil ist es auch, einfach eine gute Zeit mit seinen Freunden zu haben. Dafür macht man es doch schlussendlich auch: für den Spaß an der Sache. Den bei all dem zu verlieren, was es so zu tun gibt, ist manchmal gar nicht so schwer. Allein ein solcher Heimspieltag bedeutet für einige auch den Verzicht auf das eigene Erlebnis. Beispielsweise haben die Jungs und Mädels der Becherspende schon mehr als einen geilen Torjubel verpasst, weil sie immer vor Ende der Halbzeit auf ihre Posten aufbrechen müssen. Mit dieser Arbeit helfen sie aber entscheidend bei der Finanzierung der nächsten Choreos, die wir uns dann stolz als weiteren Entwicklungsschritt ins Heft schreiben dürfen. Und nach diesen nächsten Schritten ist unsere Kultur eben süchtig.

Damit ist die inhaltliche Rampe in den Gedanken-sprung auch schon gebaut. Wir sehen uns drüben.





Darmstadt: Gegenbericht von Usual Suspects

1.FC Kaiserslautern - SV Darmstadt 98 | 3:0
45.508 Zuschauer (circa 2500 Gäste)

Der vierte Spieltag der noch jungen Saison hat uns in die Pfalz zum 1. FC Kaiserslautern getrieben. Auswärtsspiel am Samstag, Anpfiff 13 Uhr, perfektes Wetter und eine kurze Anreise. Was gibt's Schöneres?! Wohl einiges - dachten sich zumindest einige Lilienfans. Die Auswärtsfahrerzahl lässt mal wieder zu wünschen übrig. Klar, sportlich ist es aktuell nicht das Gelbe vom Ei. Dennoch kein Grund, sich dieses Spiel entgehen zu lassen!

Die Anreise lief schnell und problemlos mit dem Entlaster der Bahn ab, sodass wir überpünktlich am Gästeblock ankamen. So hatte man nach den Treppenstufen hoch zum Gästeingang auch genug Zeit zum Durchatmen. Während sich im Umlauf des Stadions mit Unterstützung von 40 Gästen aus Ferrara warm gesungen wurde, bis das übliche Prozedere im Block seinen Lauf nahm, konnten die Usual Suspects die Vorbereitungen für die anstehende Choreo direkt zur Eröffnung und ohne Zeitdruck durchführen.

20 Jahre Usual Suspects - das muss auf allen Ebenen gefeiert werden! So auch auswärts, nachdem die Heimchoreo schon im April gegen Elversberg stattgefunden hatte. Der große Gästeblock in Kaiserslautern sollte sich nun hervorragend dafür eignen. Eine große Standarte im oberen Sitzbereich zierte über die komplette Breite die Wörter „Trinkfreudig & Rücksichtslos“, während unten am Zaun „Alles für Darmstadt“ geschrieben stand. Eine Blockfahne deckte dazwischen den Steh- und unteren Sitzbereich ab und zeigte zwei Charaktere in unseren Farben, die sicherlich bekannt sind und die Gruppe und deren Geschichte sehr gut wiedergeben. Trotz des nicht ganz gefüllten unteren Sitzbereiches hat alles reibungslos funktioniert. Bis auf einen störenden Lilienfan im oberen Sitzbereich, der natürlich ab Sekunde 1 alles vom Spiel sehen wollte, gab es keine Probleme.

Nun zum Sportlichen:

Der FCK startete solide in die Saison und ging aus den ersten drei Partien nie als Verlierer vom Platz. Entsprechendschwierig sollte die Aufgabe also an diesem Tag für uns werden. Obwohl ich selbst die ersten Minuten aufgrund der Choreo verpasste, sah die erste Halbzeit sportlich im Vergleich zu den letzten Spielen ganz ordentlich aus. Lediglich im letzten Drittel hat es an Genauigkeit und Spielidee gefehlt. Oder einfach auf gut Deutsch gesagt: Die Jungs wissen nicht, wo das Tor steht.

Mitte der ersten Halbzeit holte Weißhaupt stark einen Elfmeter heraus. Mein Gefühl täuschte vorher aber nicht und spiegelt die aktuelle Lage letztendlich irgendwie wider. Denn der Elfmeter ging gegen die Latte

und damit noch nicht genug, denn Duijvestijn springt zum zurückprallenden Ball und sorgt damit für die Doppelberührung und den damit folgenden indirekten Freistoß. Ob eine andere Lilie den Ball hätte bekommen können, sei mal dahingestellt. Diese Szene war dann eben auch womöglich der Knackpunkt der Partie. Kurz vor der Halbzeit belohnte sich nämlich der Gastgeber und stellte auf 1:0. Ungünstig, so in die Pause zu gehen. Zum Start der zweiten Halbzeit wurde ein gemeinsames Transparent am Zaun mit der Curva Ovest Ferrara gezeigt. Zu lesen war: „DIFFIDATI NON MOLLARE!“ als Symbol der Solidarität der Stadionverböter auf unserer und auf der Seite von Ferrara.

Sportlich wurde es danach aber auch nicht besser. Ganz im Gegenteil. Die Mannschaft hörte auf, Fußball zu spielen. Die Ideen fehlten und man hatte das Gefühl, dass sie bei Ballannahme nicht wussten, was man nun damit anfangen soll. Paradebeispiel ist ein Freistoß in der gegnerischen Hälfte: Niemand bemüht sich auch nur annähernd bei einem 2:0-Rückstand und noch genügend Zeit auf der Uhr, einen Ball zu besorgen. Am Ende rennt Keeper Schuhen aus dem eigenen Tor bis zur Mittellinie, schnappt sich einen Ball und befördert ihn zum Freistoß.

Insgesamt hätte man mit dem 2:0-Ergebnis eigentlich noch zufrieden sein können. Wenige Augenblicke vor Schluss stieß es mir allerdings schon böse auf, dass niemand mehr etwas gegen den Ball getan hat. So kam es dann natürlich auch, wie es kommen musste: Eigentor, dritter Gegentreffer und der 3:0-Endstand. Die Kirsche auf der Sahnetorte. Nach Abpfiff haben wir mit viel Frust direkt eingepackt und die Mannschaft, noch bevor sie die Kurve wirklich erreichte, in die Kabine geschickt. Bevor ich mich hier weiter in Rage rede: Reißt euch den Arsch für unsere Farben auf!

Trotz der eingangs erwähnten geringen Auswärtsfahrerzahl hat man dennoch vermutlich das Beste im Rahmen der Möglichkeiten rausgeholt und versucht, der Mannschaft den nötigen Push zu geben. Auch wenn man gegen Ende dann doch schon mit der Leistung bedient war.

Noch ein paar Worte zum Auftritt der Heimkurve: Der Betzenberg hat wie gewohnt seinem Namen alle Ehre gemacht. Gerade nach den Toren wurde es richtig laut. Nach diesen Momenten konnte auch die Westkurve den Schwung gut mitnehmen und überzeugen. Beim Blick auf die andere Seite war dauerhaft eine sehr lebhaft Kurve zu sehen.

Die Rückfahrt verlief schließlich genauso schnell und problemlos wie die Hinfahrt, sodass wir wieder früh in der Wissenschaftsstadt ankamen und den Abend noch an verschiedenen Punkten in der Stadt ausklingen lassen konnten.



1.FC Magdeburg - 1.FC Kaiserslautern | 3:0

5. Spieltag - Heinz-Krügel-Stadion - 24.180 Zuschauer



Spielberichte zum Auswärtsspiel in Magdeburg schreiben hat inzwischen so viel Abwechslungsreichtum wie Dinner for One an Silvester. Bis auf den Sieg am 34. Spieltag in der vergangenen Saison gleichen sich die Duelle in der Börde Stadt jährlich fast 1 zu 1.

Da man aber trotzdem gewissenhaften Arbeitszeitbezug begehen möchte, wurde sich doch dagegen entschieden, einfach einen Spielbericht aus der Vergangenheit zu kopieren. Gemerkt hätte es wahrscheinlich keiner.

Wobei man ja sagen muss, dass der bisherige Saisonverlauf dann doch etwas Hoffnung machte, eventuell in Magdeburg mal was mitzunehmen. Kann man natürlich getrost vorweg nehmen, dass dieser Optimismus fehl am Platz war.

Aber beginnen wir chronologisch. Die Hinfahrt verlief gewohnt ereignislos und nach der inzwischen auch gut bekannten Tour über die Vororte erreichte man das Heinz-Krügel-Stadion relativ pünktlich. Auch die Aufstellung im Sitzbereich läuft beim x-ten Besuch rou-

tiert und es wird auf beiden Seiten ohne größere Aktionen ins Spiel gestartet.

Das Sportliche ist dann auch schnell abgezählt. Magdeburg startete gut und effektiv und nach 15 Minuten stand es 0:2. Insgesamt machten die Männer in Rot zwar kein schlechtes Auswärtsspiel, belohnten sich aber vor der Kiste nicht. Das 0:3 kurz nach der Halbzeit war dann schon die Vorentscheidung. Entsprechend der Leistung gab's dann auch Applaus und Aufmunterung nach dem Spiel.

Im Gästeblock hatten sich ungefähr 2.700 Pfälzer breit gemacht. Entsprechend des Spielverlaufs gab es akustisch natürlich auch einige Durchhänger, aber insgesamt war das schon ein ordentlicher Auftritt und es gab bei ähnlichen Verhältnissen in der Vergangenheit schon deutlich schleimmere Leistungen. Das heißt natürlich nicht, dass man sich darauf ausruhen sollte. Immer noch fällt auf, dass sich viele Betzefans bei Rückständen kaum dazu motivieren lassen, richtig frei zu drehen und Gas zu geben. Das schließt leider auch unseren Haufen mit ein. Hier muss weiterhin

deutlich mehr kommen! Aber genug der negativen Worte, insgesamt war das ein solider Auftritt, auf den sich aufbauen lässt.

Wie gewohnt darf natürlich auch der Blick in den Heimbereich nicht fehlen. Block U wartete an diesem Tag optisch mit deutlich mehr Schwenkern auf als üblich. Akustisch bekam man das gewohnte Programm geboten, auch wenn die krassen Ausreißer gefühlt dieses Mal nicht dabei waren. Natürlich kein schlechter Auftritt der Magdeburger, aber das wurde in der Vergangenheit auch schon deutlich imposanter erlebt.

Gemeinsam mit dem Gästeblock gab es zudem noch eine Spruchbandaktion hinsichtlich der Regionalliga-Reform.

Da auch die Heimfahrt bis auf die gewohnt geistreichen Unterhaltungen ereignislos blieb, bleibt nach dem Ausflug in den dunklen Osten dann doch nur wieder zu sagen

"Same procedure as every year Betze Fans? - Same procedure as every Year FCK"





Spruchbanderklärung



„Meister müssen aufsteigen“

Unterstützung der bundesweit geforderte Regionalligareform. Diese soll am 18. Dezember 2026 auf einem außerordentlichen DFB-Bundestag diskutiert und über eine neue Struktur der Regionalligen entschieden werden.

Pyrotechnik in Rumänien - zwischen Freiheit und Genehmigung

Anfang des Jahres sollte es unseren Hoppertrupp in die wunderschöne rumänische Hauptstadt Bukarest verschlagen. Eines der Hauptziele war dabei der Besuch des Stadtderbys zwischen Dinamo und Rapid Bukarest. Zufällig schloss man im Vorfeld Bekanntschaft mit einigen Fans des letztgenannten Vereins. Bei einigen netten Gesprächen merkte man schnell, dass das Thema Pyro dort genauso groß ist wie bei uns. Genauso groß sind aber auch die Geldstrafen für Vereine oder Stadionverbote, die verhängt werden. Nach dem vorherigen Derby der beiden Vereine mussten beide Klubs saftige Strafen zahlen: Rapid ca. 11.000 €, Dinamo 6.000 €. Dazu kamen immer wieder Fälle, in denen Fans schon am Einlass mit Material erwischt wurden und sich anschließend mit den Behörden rumärgern durften. Und auf UEFA-Ebene ist das Ganze sowieso nichts Neues. Wenn dort gefackelt wird oder andere Zwischenfälle dazukommen, sind neben Geldstrafen auch Blocksperrern oder Geisterspiele schnell Thema. Mit Interesse verfolgte ich daher auch nach unserem Trip das Geschehen in den rumänischen Kurven. Da sprang mir während der Sommerpause ein Artikel über eine Gesetzesänderung von 2026 ins Auge. Mit Gesetz Nr. 154/2026 wurde erstmals ein legaler Weg geschaffen, Pyrotechnik im Stadion einzusetzen. Aber eben nicht so, wie man es aus der Kurve kennt. Als Zuschauer darf man natürlich weiterhin nicht einfach mit ein paar Fackeln durchs Drehkreuz und später nach Lust und Laune zünden. Wer das macht, ist nach wie vor außerhalb des legalen Rahmens unterwegs. Neu ist eine sogenannte genehmigte Pyroshow. Die muss über den Veranstalter laufen, vorher im Si-

cherheitskonzept stehen und durch ein autorisiertes Pyrotechnikunternehmen oder ausgebildete Personen durchgeführt werden. Die Behörden müssen dem ganzen Spaß aber auch erst zustimmen. Dazu muss es einen festgelegten Bereich geben und die Leute, die tatsächlich mit Pyro umgehen, müssen entsprechend autorisiert sein. Wie das in der Praxis aussieht, kann ich nicht ganz beurteilen, aber es klingt erst mal ziemlich weit weg von der Kurve und von Ultrá. Genannt werden unter anderem Rauchkörper, Strobos und Fackeln aus bestimmten Kategorien. Also schon das Material, das wir aus Deutschland kennen, nur eben kontrolliert und vorher abgesprochen.

Und genau da liegt für mich der Knackpunkt. Für eine größere Choreo kann das durchaus spannend sein. Wenn man weiß, dass man eine geplante Aktion mit Fackeln und Rauch legal durchziehen kann, ohne danach wieder fünfstelligen Strafen oder Verfahren am Hals zu haben, ist das erst mal kein schlechter Schritt. Gerade in einem Land, in dem Vereine und Szenen seit Jahren wegen Pyro aneinandergeraten, ist es zumindest ein Entgegenkommen.

Auch wenn der Fokus heute auf Rumänien liegt, möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass die Idee nicht ganz neu ist. In Norwegen wird schon länger mit legaler Pyro experimentiert und seit 2024 geht man dort sogar einen Schritt weiter. Unter bestimmten Bedingungen dürfen geschulte und vorher benannte Fans selbst im Block zünden, teilweise auch während des Spiels oder nach Toren. Ganz ohne

Haken ist die Sache natürlich nicht. Die Leute am Gerät müssen unter anderem volljährig, nüchtern und identifizierbar sein, dazu kommen Abstandsregeln, Löschmittel müssen bereitstehen und die vorherige Absprache mit dem Verein.

Nach Jahren der Repression gegenüber Pyro ist das natürlich erst mal ein Fortschritt. Gleichzeitig stellt sich aus Ultrasicht aber die Frage, wie viel Freiraum tatsächlich gewonnen wird, wenn die Kurve Pyroeinsätze dafür mit Verein und Behörden abstimmen und sich deren Regeln unterwerfen muss. Gerade die Selbstregulierung und Spontanität, die für uns einen Teil der Sache ausmachen, lassen sich eben schlecht in irgendwelche Sicherheitskonzepte pressen. Trotzdem kommt das norwegische Modell dem, was wir unter Kurvenpyro verstehen, deutlich näher als die rumänische Variante.

Dass dort daneben weiterhin unangemeldet gezündet wird, überrascht dann allerdings auch nicht. Dass das Ganze auch nicht zwangsläufig wie irgendeine Superbowl-Halbzeitshow aussehen muss, hat UTA Arad am Anfang der neuen Saison ziemlich schnell gezeigt. Beim Spiel gegen Rapid am 7. August 2026 gab es während der ersten Halbzeit die erste offiziell genehmigte Pyroshow mit Fackeln, Rauch, Lichteffekten und Konfetti. Das Ganze war im vorderen Teil der Kurve eingebaut und nicht irgendwo lieblos am Spielfeldrand.

Zwei Wochen später gegen Corvinul Hunedoara wurde erneut gezündet. Laut Berichten war dabei eine autorisierte Firma involviert. Optisch kann das

also funktionieren. Trotzdem bleibt aus meiner Sicht ein ziemlicher Haken. Pyro lebt eben nicht nur vom Bild. Es geht auch darum wann und warum gezündet wird. Wenn eine Choreo vorbereitet ist und dazu 20 Fackeln und 15 Rauchtöpfe eingesetzt werden sollen, kann man das planen. Wenn aber in der 120. Minute eines Derbys das entscheidende Tor fällt, die Kurve komplett ausrastet und plötzlich aus dem Moment heraus überall Fackeln hochgehen, ist das eine andere Geschichte. Diese Momente sind nicht planbar und die lassen wir uns nicht nehmen.

Genau diese Spontanität lässt sich schwer in einen Sicherheitsplan schreiben. Und genau da beißt sich die Sache dann auch ein bisschen. Auf der einen Seite entsteht nach Jahren von Verboten und Repression überhaupt erstmal ein legaler Freiraum für Pyro. Auf der anderen Seite gibt es diesen Freiraum nur, wenn vorher festgelegt wird, wer, wo und unter welchen Bedingungen zünden darf. Die Kurve gewinnt also ein Stück Freiheit und gibt dafür gleichzeitig ein Stück Selbstbestimmung ab.

Trotzdem ist die neue Regelung in Rumänien per se ein Entgegenkommen, das man nicht kleiner machen muss, als es ist. Vereine und Behörden akzeptieren damit zumindest, dass Pyro nicht einfach aus den Kurven verschwinden wird, und schaffen erstmals einen Weg, bestimmte Aktionen ohne Strafen durchzuziehen. Gerade für größere Choreos kann das durchaus interessant sein.

Das Beispiel Norwegen zeigt aber auch, wo die

Grenzen liegen. Selbst dort, wo Fans inzwischen unter deutlich lockereren Bedingungen legal im Block zünden können, ist die spontane Fackel nicht verschwunden. Vielleicht kann sie das auch gar nicht. Eine geplante Pyroaktion lässt sich legalisieren, die spontane Reaktion der Kurve nur schwer.

Am Ende könnte es in Rumänien vermutlich ebenfalls auf beides hinauslaufen: Angemeldete Aktionen innerhalb des neuen Rahmens und spontaner Pyroeingsatz. Das Gesetz schafft also einen neuen Freiraum. Ob dieser am Ende groß genug ist und die Kurven das Angebot annehmen, wird sich erst in nächster Zeit zeigen.



Höher, schneller, weiter - um jeden Preis?

Was wäre das Leben ohne Wettbewerb? Es gibt doch wenig, was mehr Kraft in einem freisetzen könnte, als sich einer Herausforderung zu stellen. Das macht ja unter anderem den Fußball so interessant, dem wir uns alle zutiefst verschrieben haben. Aber nicht nur auf dem Feld tobt beim FCK, an jedem größeren Standort in Deutschland und an vielen Stellen der Welt der Wettkampf. Denn längst hat der sich auch auf die Tribüne verlagert und aus dem unbeteiligten Zuschauer ist zumindest in manchen Bereichen des Stadions ein Fan geworden. Der gibt dann alles, um einerseits den Wettkampf auf dem Rasen zu seinen Gunsten zu beeinflussen und andererseits im Wettkampf der Kurven zu bestehen. Stimmung im Stadion ist längst zum Vergleich geworden, für uns Ultras sowieso.

Da gibt es neben einem verlorenen Spiel wenig Schlimmeres, als vom gegnerischen Verein in Grund und Boden gesungen zu werden. Aber auch in anderen Bereichen wird sich in aller Regelmäßigkeit gemessen. Wie sieht die Kurve von außen aus? Sind die Zaunfahnen schön und gut platziert? Wie ist die Mitmachquote? Sind es kreative Gesänge oder gab es das schon von zig anderen Kurven zu hören? Das sind nur einige der vielen Bereiche, in denen mittlerweile verglichen wird, und da sind so Sachen wie Choreos noch nicht mal dabei.

Dieser Wettkampf wird unerbittlich jede Woche aufs Neue ausgefochten und dabei dürften die meisten auch schon die Beobachtung gemacht haben: Es wird immer krasser. Seit Corona scheint die Ultrakultur wie entfesselt einen Meilenstein nach dem

anderen zu reißen und vorher unvorstellbare Bilder werden zur wochenendlichen Routine. Choreos über das ganze Stadion oder komplett brennende Kurven waren vor noch gar nicht so langer Zeit utopische Gedanken der Träumer unter den Ultras. Nun sind sie regelmäßige Bilder geworden.

Die Entwicklung lässt sich vielleicht ganz gut an den Choreos der Westkurve zeigen. Mit einer einfachen Choreo mit einem rot-weiß-roten Muster wäre wohl keiner mehr zufrieden. Innerhalb kurzer Zeit wurden Papptafeln vom bloßen Hintergrund zum Motivträger und werden nun schon als bewegliches Element verwendet. Das sind sicherlich Entwicklungen, auf die man stolz blicken kann.

Generell kann ich dem „Höher, schneller, weiter“-Gedanken, der von der Ultrakultur extrem ausgelebt wird, viel abgewinnen. Nicht damit zufrieden zu sein, was bereits erreicht wurde, und sich darauf auszuruhen, ist eine gute Sache. Voller Tatendrang zu bleiben und sich auch mal auf bisher unbekanntes Gebiet zu trauen auch. „Keep on rising“ ist nicht umsonst eines unserer Mottos.

Aber wo endet man da eigentlich? Diese Frage habe ich auch schon vor Jahren in einem Blickfang Ultra gelesen, aber sie stellt sich aktueller denn je. Sieht man, wie Osnabrück in einem Pokalspiel gegen die Bayern einen Achterbahnwagen auf Schienen durch die Kurve rollen lässt, fragt man sich unweigerlich, wo und wann die Grenze des Machbaren erreicht oder überschritten wird. Glücklicherweise muss ich diese Frage in diesem Text

nicht beantworten, sondern kann sie einfach im Raum stehen lassen, denn niemand könnte darauf eine Antwort geben. Folgt auf die ständig neu gesetzten Maßstäbe irgendwann zwangsläufig eine Stagnation und wie wird die Kultur damit umgehen? Ohne Glaskugel schwer zu sagen. Darum soll es in diesem Text auch nicht primär gehen.

Wenn wir von immer größer werdenden Aufgaben und Zielen der vielen Ultragruppen sprechen, werden oft die Menschen dahinter vergessen. Irgendwer muss schließlich auch die Ideen umsetzen, die dann bedeuten, „den nächsten Schritt zu gehen“. Das soll auch kein Text werden, in dem rumgeheult wird, wie viel Arbeit das doch alles ist. Trotzdem sollte man manchmal den Blick auf den Aufwand richten, nicht nur auf den Ertrag.

Denn jedes noch so simpel anmutende Spruchband hat von der Idee bis zur Umsetzung einen Weg hinter sich, bei dem Leute manchmal auch größere

Anstrengungen unternehmen müssen. Von großen Aktionen muss man da eigentlich gar nicht erst anfangen. Ich mach es trotzdem. Allein mit einer Idee wird gerne öfter Pingpong gespielt. Die geht durch die Gruppe, an die anderen Gruppen und wenn die andere Ideen haben, wird das ganze Ding nochmal auf den Prüfstand gestellt: Inwiefern sind die Ideen miteinander kompatibel? Dann dreht das nochmal eine Schleife und erst danach steht eine konkrete Planung, die von wenigen gestemmt werden muss. Material bestellen, Termine klären und kommunizieren. Dann klappt irgendwas nicht oder irgendwas ist falsch und es darf improvisiert werden. Das alles frisst so viel mehr Zeit und Nerven, als man mit Blick aufs Endprodukt vermuten würde. Und Choreos sind nun auch nur ein Teilaspekt von all dem, was in einer Ultragruppe so passiert. Aber an diesem Beispiel lässt sich der ganze Aufwand wohl am besten für Außenstehende festmachen.

Natürlich haben wir uns diesen ganzen Scheiß



selbst ausgesucht. Niemand zwingt uns dazu, nach Feierabend oder am Wochenende stundenlang Dinge für den Fußball zu machen. Im Gegenteil: Meistens machen genau diese Sachen einen erheblichen Teil dessen aus, warum man so daran hängt.

Das Problem ist nur: Die Zeit, die wir in diesen Kram stecken, kommt nicht einfach irgendwo zusätzlich her. Der Tag hat auch für Ultras nur 24 Stunden und neben dem Fußball gibt es dann doch noch die eine oder andere lästige Verpflichtung. Arbeit, Studium, Familie, Beziehung, Freundschaften und was man sonst noch so versucht, in seinem Leben unterzubringen. In manchen Phasen funktioniert das erstaunlich gut. Man kommt von der Arbeit, schiebt sich irgendwas zu essen rein, fährt zum Treffpunkt, macht bis spät seinen Kram und steht ein paar Stunden später wieder mehr oder weniger brauchbar auf der Matte. Dass Außenstehende einen dafür für vollkommen bescheuert halten, ge-

hört wahrscheinlich sogar ein bisschen zum Reiz der Sache.

Schwieriger wird es, wenn die Zeit vielleicht noch irgendwie da ist, die Kraft dafür aber nicht mehr. Denn so freiwillig das gesamte Treiben auch sein mag, so schwer kann es sein, sich diese Freiwilligkeit selbst einzugestehen. Natürlich könnte man heute Abend einfach zuhause bleiben. Natürlich könnte man eine Aufgabe auch mal jemand anderem überlassen. Natürlich muss man nicht jedes zweite Wochenende quer durch ganz Deutschland fahren. In der Theorie zumindest.

In der Praxis sieht das schnell anders aus. Die anderen sind schließlich auch da. Irgendwer muss den Scheiß machen. Beim letzten Mal konnte man schon nicht. Und wenn jeder zuhause bleiben würde, sobald er einen anstrengenden Tag hatte, könnte man den Laden schließlich auch einfach dichtmachen. Niemand muss einem diese Sätze



verhalten. Das bekommt man im Zweifel schon selbst hin.

Und da bekommt das ständige „Höher, schneller, weiter“ dann auch so seine Schattenseiten. Irgendwann stellt man diesen Anspruch auch an sich selbst. Wer immer da war, möchte weiter immer da sein. Wer Verantwortung übernommen hat, möchte ihr gerecht werden. Wer sich jahrelang den Arsch für eine Sache aufgerissen hat, will nicht plötzlich derjenige sein, der gefragt wird, wo er denn letztes Spiel gewesen ist.

Dazu kommt, dass das eigene Leben ja auch nicht für immer gleich bleibt. Mit 18 lassen sich drei Stunden Schlaf vielleicht noch leichter wegstecken als 10 oder 20 Jahre später. Ausbildung wird zum Beruf, aus einer Beziehung vielleicht eine Familie, Verantwortung kommt dazu und die freie Zeit wird nicht unbedingt mehr. Und selbst wenn sich äußerlich überhaupt nichts verändert, ist man nicht jeden

Tag gleich belastbar. Es gibt Wochen, in denen einem der ganze Wahnsinn Energie gibt. Und es gibt Phasen, in denen genau die Sache, aus der man jahrelang Kraft gezogen hat, plötzlich selbst Kraft kostet.

Denn das ständige Vergleichen und Hinterfragen hört nicht unbedingt bei der nächsten Choreo oder dem Auftritt der eigenen Kurve auf. In einem Umfeld, in dem ständig verglichen wird, fragt man sich irgendwann auch selbst: Geht noch mehr? Mache ich genug? Warum bekommen es die anderen hin und ich gerade nicht? Solange die Antwort darauf immer wieder „Ja“ lautet, kann genau dieser Anspruch ungeheuer antreiben. Wenn man die Frage irgendwann aber mit „Nein“ beantworten muss, kann das einen schwer treffen.

Und dann fällt der Satz „Ich kann gerade nicht“ schwer. Gerade in einem Umfeld, in dem Durchziehen, Verlässlichkeit und Einsatz vollkommen zu



Recht einen hohen Stellenwert haben. Niemand möchte seine Freunde hängen lassen. Niemand möchte derjenige sein, wegen dem etwas nicht funktioniert. Und wahrscheinlich möchte auch niemand vor sich selbst eingestehen, dass die eigenen Akkus gerade leerer sind, als man es gerne hätte.

Das muss nicht direkt in einer großen Katastrophe enden. Oft beginnt es viel unspektakulärer. Man ist ständig müde, gereizt, bekommt den Kopf nicht frei oder merkt, dass selbst Dinge, auf die man sich früher tagelang gefreut hat, plötzlich nur noch anstrengend sind. Und trotzdem macht man weiter. Schließlich hat man sich diesen ganzen Scheiß ja selbst ausgesucht.

Dass psychische Probleme dazu führen können, zeitweise nicht im Block stehen oder am Gruppenleben teilnehmen zu können, ist auch für uns keine rein theoretische Erkenntnis. Dabei wäre es falsch, Ultra automatisch als Ursache solcher Probleme auszumachen. Psychische Probleme können unzählige Ursachen haben und genauso kann die Gruppe in beschissenen Phasen helfen: Freunde, gemeinsame Erlebnisse, eine Aufgabe und das Gefühl, irgendwo dazugehören. Trotzdem bewegen wir uns in einer Kultur, in der Belastbarkeit, Verlässlichkeit und das Überwinden der eigenen Grenzen einen hohen Stellenwert haben.

Und genau an dieser Stelle wird es schwierig. Denn die Lösung kann genauso wenig sein, sämtliche Ansprüche über Bord zu werfen. Eine Gruppe funktioniert nicht, wenn jeder nur dann auftaucht und

Aufgaben übernimmt, wenn zufällig Zeit und Lust vorhanden sind. Verbindlichkeit gehört dazu. Genauso gehört dazu, dass man manchmal auch auftaucht, wenn man gerade keinen Bock drauf hat.

Der entscheidende Unterschied liegt deshalb wohl zwischen nicht wollen und nicht können. Nur lässt sich dieser Unterschied von außen eben nicht immer erkennen. Genau deshalb muss man miteinander reden. Wer gerade ernsthafte Probleme hat, sollte sie nicht aus Angst davor, als unzuverlässig oder nicht belastbar wahrgenommen zu werden, in sich hineinfressen müssen. Gleichzeitig können die Menschen um einen herum nur Verständnis für eine Situation entwickeln, von der sie überhaupt wissen. Dass psychische Probleme mittlerweile auch in verschiedenen Fanszenen offener angesprochen werden, ist daher eine gute Entwicklung.

Vielleicht bedeutet „Keep on rising“ am Ende eben nicht ausschließlich, dass die nächste Choreo größer, der nächste Auftritt brachialer und der eigene Einsatz noch umfangreicher sein muss. Unser Anspruch sollte bleiben, uns immer weiterzuentwickeln und nie mit dem Erreichten zufrieden zu sein. Aber bei all dem sollten wir nicht vergessen, wer diese Entwicklung überhaupt möglich macht. Hinter jedem Spruchband, jeder Choreo und jedem weiteren Schritt stehen Menschen. Und auch wenn die Ultrakultur davon lebt, Grenzen immer wieder zu verschieben, sollte das nicht um jeden Preis passieren. Denn was bringt einem ein neues Niveau, wenn man dafür Mitstreiter auf dem Weg zurücklassen musste?

Österreich und Ungarn

Letzte Ferienwoche und da diesen Sommer aus verschiedenen Gründen kein längerer Urlaub geplant und wenig Hoppingreisen durchgeführt wurden, juckte es dann doch noch einmal in den Fingern. Deshalb buchte ich einen Tag nach dem Derbysieg in Mannheim noch eine kurze Rundreise, die natürlich wieder wenig mit „klassischem“ Urlaub zu tun hatte. Gegen Dienstagabend ging der Flieger von Frankfurt nach Wien. Am späten Dienstagabend checkte ich im Hotel ein und machte mich noch einmal kurz los in Richtung Innenstadt, wo über Tag bekanntermaßen die Pferdekutschen unterwegs sind, deren Duft auch in der Nacht noch nachweht. Überraschenderweise musste ich dann feststellen, dass auch in einer Weltstadt wie Wien die letzte U-Bahn um 00.30 Uhr fährt, sodass erst einmal der Nachtbus aufgesucht werden musste, der mich dann aber gut ins Hotel brachte. Am nächsten Tag ließ ich einfach Wien auf mich „wirken“, hörte die Folge DWIDS-woch zum Derby und musste die Sightseeingtour einmal unterbrechen, um mir das Video des Torjubels zum gefühlt fünfzigsten Mal anzuschauen. Gen frühen Abend machte ich mich aber auf in den Wiener Osten, wo an diesem Abend das Conference-League-Playoff-Rückspiel zwischen Rapid Wien und den Hearts of Midlothian aus Edinburgh anstand.

26.08.26: Rapid Wien – Hearts of Midlothian
2:2 n. V., 3:4 i. E. (23.975 Zuschauer)

Ich war ja schließlich nicht ohne Grund in Wien

und hatte mir am Wochenende noch eine Karte für das Spiel gesichert, das in der Woche zuvor 2:2 endete. Da es mit der U-Bahn dann doch noch ein Stück aus der Innenstadt nach Hütteldorf ist, wo Rapid seine Heimspiele im 2016 eröffneten Allianz Stadion austrägt, war ich „erst“ gut 40 Minuten vor Anpfiff vor Ort. Dort stellte ich erst einmal fest, dass die Einlasssituation am ersten ECKEINGANG katastrophal war. Einen solchen Menschenauflauf habe ich noch selten 40 Minuten vor Anpfiff vor einem Eingang gesehen und ich sah die ersten Minuten des Spiels schon ohne mich laufen. Da ich es aber auch zwecklos fand, mich auch noch in diese Menschenmasse zu begeben, steuerte ich erst einmal eine Würstchenbude und einen Bierstand an. Mit gefülltem Magen überlegt es sich ja bekanntlich viel besser. Ich dachte mir, dass, auch wenn das Stadion mitten in einem Wohngebiet liegt, das nicht der einzige Eingang für die ganze Tribüne sein kann. Gleichzeitig fragte ich mich, wieso sich die ganzen Leute da anstellten. Ich dachte mir, auf einen Mittwoch mit Anpfiff 19.00 Uhr kommen doch normalerweise eher Einheimische zu so einem wichtigen Spiel und rennen nicht wie dumm direkt zum ersten Eingang, der sowieso schon völlig überfüllt ist. Lange Rede, kurzer Sinn: offensichtlich schon. Nachdem ich einmal knapp 5 Minuten ums Stadion gegangen war und ein paar älteren Rapid-Fans, die aussahen als wüssten sie, was sie tun, durch eine Seitenstraße folgte, stand ich vor einem Eingang, bei dem alles viel entspannter ablief und an dem ich keine 5 Minuten anstehen musste. Genau rechtzeitig zur Choreo war ich nun also im

Stadion. Die Westtribüne zeigte eine Muster mit tausenden weißen Zetteln, auf denen ein grünes Herz zu sehen war, garniert mit dem Spruchband „Hearts of Hütteldorf“ mit einem großen grünen Herz in der Mitte, in dem ein „UR“ zu lesen war. Ich suchte dann auch noch schnell meinen Platz auf, den ich mir vorher noch recht günstig geschossen hatte. Höhe Eckfahne, 15. Reihe und ein paar Euro günstiger als direkt hinter dem Tor. Beim Kauf wunderte mich das zwar, da die

Hintertorplätze i. d. R. ja günstiger sind, aber wer will sich schon über sowas beschweren? Joa, im Block angekommen merkte ich dann aber auch, wieso die Plätze günstiger waren: Ich saß mitten im Familienblock. Umringt von Kindern mit ihren Eltern hatte ich wenigstens beste Sicht auf das Geschehen auf dem Platz und den Tribünen. Die Westtribüne um Ultras Rapid legte mächtig los und die Mitmachquote bei den Klatscheinlagen zu Beginn war schon beeindruckend. Auch die



Lautstärke machte mir das ein ums andere Mal ganz schön Spaß. So kam es nicht selten vor, dass das ganze Stadion und auch die Osttribüne richtig mitgingen und die Mannschaft nach vorne schrien. Angepeitscht vom Stadion gingen die Rapidler Mitte der ersten Halbzeit auch in Führung, was der Stimmung natürlich keinen Abbruch tat. Die Gäste aus Edinburgh, die auch mit einer guten Anzahl angereist waren, konnten sich hingegen wenig Gehör verschaffen und waren (standesgemäß) nur sehr spielbezogen zu vernehmen. In der zweiten Halbzeit drückten die Schotten zwar etwas mehr auf den Ausgleich, kassierten in der 76. Minute jedoch eine rote Karte. 15 Min. vor Schluss, mit einem Mann mehr, da sollte ja eigentlich nichts mehr anbrennen für Rapid, denkt man ... Keine drei Minuten nach der roten Karte zappelte das Ding nach einem Eckball im Netz der Wiener, nachdem der Spieler der Hearts den Ball irgendwie mit dem Bauch über die Linie wuchtete. Nachdem Rapid es in der 87. Minute nicht schaffte, die Pille aus 7 Metern über die Linie zu drücken, ging es dann in die Verlängerung. Für mich als neutralem Zuschauer super, als Wiener hätte ich im Strahl gekotzt nach diesem Spiel. Gleichzeitig hätte ich mir aber auch gedacht, dass es mit einem Mann mehr jetzt ja schon irgendwie klappen wird. Wer so dachte, lag knapp daneben. In der 100. Minute ließen sich die Hütteldorfer nach einer eigenen Ecke ganz klassisch auskontern und kassierten mit einem Mann mehr den Gegentreffer zum 1:2, der zu dem Zeitpunkt das Ausscheiden bedeutet hätte. Klar, dass die letzten 20 Minuten natürlich gedrückt wurde ohne Ende,

was, angetrieben vom Stadion, in der 119. Minute direkt vor der Heimkurve auch belohnt wurde: 2:2 – Elfmeterschießen. Ich bekam also richtig was geboten für mein Geld. Nach dem High vor der Heimkurve in der 119. Minute kam der Downer dann im Elfmeterschießen, in dem Rapid zwei Elfmeter verschoss und schließlich rausflog. Da das Spiel unerwartet lang lief, machte ich mich nach Spielende noch auf den Weg zum fußläufig entfernten urigen Medl-Bräu Brauhaus und stärkte mich noch einmal mit hauseigenem Bier und einer deftigen Portion Essen. Wer in Zukunft ein Spiel von Rapid auf dem Plan hat, sollte das Brauhaus definitiv auf dem Schirm haben und dort vor oder nach dem Spiel vorbeischaun.

Am nächsten Morgen machte ich mich dann mit dem Zug auf den Weg in Richtung Budapest. Von Wien fahren mehrmals am Tag, von verschiedenen Anbietern, Züge in Richtung Ungarn. Ich entschied mich für den „RegioJet“. Für 32 € bekam ich hier einen reservierten Einzelplatz in einem komfortablen Ledersitz, Wasser und Kaffee umsonst und in der App konnte man sich weiteres Essen und Getränke für einen sehr, sehr schmalen Taler an den Platz bringen lassen. Ein Stück Apfelkuchen kostete z. B. nur 0,50 € (!), Flaschenbier, von dem ich um 10.00 Uhr morgens noch Abstand hielt, gab es für 1,50 €. Dass wir dann statt der geplanten 2,5 Stunden doch 3,5 Stunden nach Budapest brauchten – geschenkt. Auch den RegioJet, der übrigens in Prag startet, kann ich an dieser Stelle hier als günstiges Reisemittel empfehlen, falls jemand eine Tour plant.

In Budapest angekommen machte ich mich, nachdem ich die Tasche im Hotel abgeworfen hatte, direkt auf in Richtung Stadion, besser gesagt in Richtung „Registration Center“, das am Stadion zu finden war. Natürlich hatte ich auch hier ein Qualispiel auf dem Plan und mir ein paar Tage zuvor versucht, im Vorhinein Tickets zu sichern. Zum Ticketkauf benötigt man jedoch eine Fankarte, die umgerechnet noch einmal 7,50 € kostete, was bei Ticketpreisen von 25,00 € jetzt nicht die Welt ist. Unnötig natürlich, aber nun gut, man ist ähnliches ja auch aus anderen Ländern gewohnt. Zu meinem Ärger konnte ich die Karte jedoch nicht online beantragen, sondern nur persönlich vor Ort eben in jenem genannten Registrierungsbüro. Zu Hause in Deutschland erklärte ich mir das Ganze noch damit, dass sie meinen Personalausweis sicherlich persönlich abgleichen wollen, was mir zwar schon unnötig erschien, aber irgendeinen Grund musste es ja haben, dass man da persönlich vorstellig werden muss. Vor Ort ging ich also in das Büro, füllte brav mein Registrierungsformular aus, übergab es der Dame hinter dem Schalter und war zum ersten Mal überrascht, als ich meine Fratze in eine kleine Kamera halten musste. Okay, wie im Gym wird ein Foto gemacht und auf meiner Fankarte bei Ferencvaros hinterlegt, dachte ich mir, so weit, so gut. Völlig verdattert war ich aber, als ich meine Hand auf einen Scanner legen musste, damit meine Hand eingescannt werden kann. Da ich mit allem nur nicht mit dem gerechnet hatte, leistete ich, völlig perplex, Folge und keine 30 Sekunden später hatte Ferencvaros alle meine Daten inkl. Handscan von

mir. Irre. Nach diesem Prozedere konnte ich dann wenigstens zum Ticketschalter und ärgerte mich erneut: Wenige Tage vorher gab es noch genug „beste“ Plätze auf der Gegengerade, Höhe Mittellinie, von der man beste Sicht auf das Spielfeld und die Heimkurve gehabt hätte. 6 Stunden vor Spielbeginn gab es diese natürlich nicht mehr und die Dame erläuterte mir, dass es nur noch Tickets in Block E gäbe, welchen ich schnell als Gästeblock identifizierte. Dass dann keine türkischen Fans ins Stadion kommen würden, war mir spätestens in dem Moment dann auch klar.

Nachdem ich mir nach dem ganzen Prozedere dann mein Ticket gesichert hatte, schaute ich mir noch ein wenig die Budapester Stadt an, die wirklich sehr, sehr schön ist und wofür man eigentlich mehr Zeit braucht als nur 4 Stunden, die ich hatte, um im Schnelldurchlauf einmal durch die Stadt zu gehen, die Donau über die bekannte Kettenbrücke zu überqueren und mir die Buda-Seite anzuschauen. Ganz der Tourist kaufte ich mir natürlich ein völlig überteuertes Ticket für die historische Seilbahn, die einen kleinen Hang hinauffährt, und wofür man für eine 30-Sekunden-Fahrt einen 10er hinlegen muss. Oben angekommen, findet man dann den Burgpalast und die Fischerbastei. Von hier oben hat man auf jeden Fall einen schönen Ausblick über die Stadt auf das Parlamentsgebäude. Mit viel zu wenig Zeit für Sightseeing machte ich mich dann auf in Richtung Stadion, wofür ich ja eigentlich nach Budapest gereist war.

27.08.26: Ferencváros Budapest – Trabzonspor
4:0 (21.011 Zuschauer)

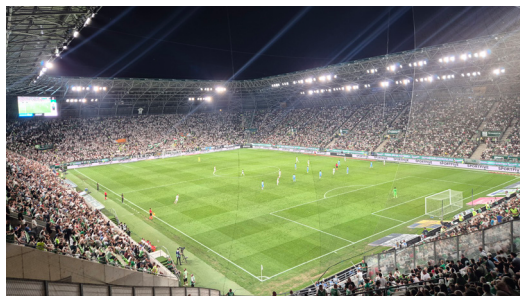
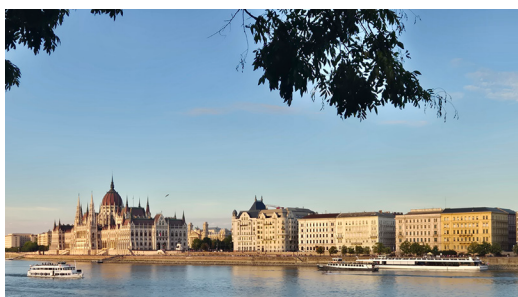
Ferencváros trägt seine Heimspiele in der Groupama Arena aus, welche 2014 eröffnet wurde, Platz für 23.700 Zuschauerinnen und Zuschauer bietet und, wenn man ehrlich ist, innen kaum vom Allianz Stadion in Wien zu unterscheiden ist. Auch hier begab ich mich, wie am Tag zuvor, ca. 30 Minuten vor Anpfiff in Richtung Eingang, wo ich mich in eine riesige Schlange einreihen musste, da es dieses Mal wirklich keinen anderen Eingang gab. So hatte ich zwar eine Karte für den eigentlichen Gästeblock, der Gästeingang wurde aber einfach nicht geöffnet, sodass alle den Zugang der Hintertortribüne nutzen mussten, was die Wartezeit natürlich auch nicht verkürzte. Auf meiner am Mittag erworbenen Eintrittskarte war auch kein QR-Code oder ein anderer Code zum Scannen abgedruckt, sondern nur mein Name und meine Fankartennummer, was mich zwar wunderte, wobei ich mir aber zunächst nichts dachte. Nachdem ich eine gefühlte Ewigkeit gebraucht hatte, um am Dreikreuz anzugelangen, schloss sich für mich das Bild. Ich benötigte meine Eintrittskarte nicht. Ich benötige lediglich meine personalisierte Fankarte, die ich am Eingang links auf einen Scanner legen musste, und meine Hand (!!), die ich auf einen Scanner rechts legen musste. Es wurde also wirklich meine Fan-ID und meine Hand abgescannt, wodurch Ferencváros wusste, dass ich eine Karte für das Spiel erworben hatte und ich der bin, der jetzt ins Stadion gehen möchte. Willkommen im Überwachungsstaat. Das musste ich erst einmal

verdauen und das erklärte mir dann auch, wieso nichts auf der Eintrittskarte abgedruckt war, außer meinem Namen und der dazugehörigen Nummer. Mein Platz befand sich, wie schon gesagt, im eigentlichen Gästeblock und es waren entsprechend gar keine Gästefans im Stadion. Wie man es aus einem schönen Gästekäfig gewohnt ist, war die Sicht dann durch die hohen Zäune und die Fangnetze eingeschränkter als im Familienblock einen Tag zuvor. Trotzdem hatte ich die Heimkurve recht gut im Blick und muss sagen, dass sie auch wirklich gut auf meiner Seite des Stadions zu vernehmen war. Zwar war es ein klassischer Auftritt, wie man es erwartet, die in Europa bekannten „klassischen“ Melodien wurden abgespult und die Kurve war mehr durch Lautstärke auffallend als durch melodische Gesänge, nichtsdestotrotz fand ich es einen guten Auftritt der Heimkurve. Zumal das Spiel auch entsprechend zur guten Stimmung beitrug und relativ schnell erzählt ist.

Trabzonspor, das bereits das Hinspiel mit 0:1 verloren hatte, kassierte nämlich nach gerade einmal 13 Minuten die erste rote Karte und hatte im Anschluss wirklich wenig zu bestellen. Folgerichtig lag Ferencváros in der Halbzeit bereits mit 1:0 in Führung und im Gesamtergebnis nach drei Halbzeiten somit schon zwei Tore vor. Kurz nach der Pause erhöhte Budapest dann auf 2:0 und spätestens in der 57. Minute war das Ding endgültig durch. Ein Spieler, der bereits Gelb hatte, verursachte mit einem Foul einen Elfmeter, bekam dafür Gelb-Rot und Trabzonspor stand plötzlich nur noch mit neun Mann auf dem Platz. Der Bu-

dapester verwandelte den Elfmeter zum 3:0 und kurz vor Schluss fiel dann auch noch das 4:0. Zur absoluten Hassfigur des Ferencvaros-Publikums entwickelte sich aber Torwart Onana. Der Fliegenfänger, der bei Manchester United vom Hof gejagt wurde, provozierte die Heimfans gefühlt bei jeder sich bietenden Gelegenheit und führte sich dabei auf, als wäre er bereits dreimal zum Welttorhüter gewählt worden. Richtig sympathisch einfach. Dafür sah er dann immerhin noch Gelb, wobei er sich mit seinen ständigen Provokationen und absurden Zeitspiel bei jedem Abstoß meiner Meinung nach durchaus darum beworben hatte, als dritter Trabzonspor-Spieler vorzeitig duschen zu gehen. Aus neutraler Sicht war das Ganze ehrlicherweise aber schon ziemlich unterhaltsam,

vor allem weil sich das komplette Stadion immer mehr auf ihn einschoss. Denn spannend war es eigentlich schon nach der ersten roten Karte nicht mehr und allerspätestens mit dem 2:0 zu Beginn der zweiten Halbzeit war das Spiel natürlich durch, aber vier Tore, zwei Platzverweise, ein Elfmeter und das Schauspiel um Onana waren als neutraler Zuschauer dann doch ganz gut anzusehen. Nach dem Spiel machte ich dann noch einen dreißigminütigen Abendspaziergang in Richtung Hotel, bevor es am nächsten Vormittag für mich in den Flieger in Richtung Berlin ging, von wo aus ich dann samstags direkt zum Auswärtsspiel nach Hamburg anreiste, um dort in einem im Vergleich zu Budapest dreimal besseren Gästeblock den Auswärtssieg zu bejubeln.





Impressum:

Herausgeber: Frenetic Youth | Auflage: 500 | Bilder: der-betze-brennt.de | fykl.de

Kontakt: kontakt@frenetic-youth.de | udh@frenetic-youth.de | foerderkreis@frenetic-youth.de

Das „Unter die Haut“ ist kein Erzeugnis im Sinne des Presserechts. Alle Texte, Grafiken und Bilder sind rechtlich geschützt und dürfen nicht ohne Genehmigung der Frenetic Youth Kaiserslautern verwendet werden. Die Texte spiegeln lediglich die Meinung des Verfassers und nicht zwangsläufig die der Gruppe wieder.